



47

## REIS MACHT SOZIAL

Wo Reis angebaut wird, sind die Menschen grosszügiger und sozialer. Wo Weizen wächst, denken sie individualistischer und analytischer. Aber mit dem Verzehr dieser Lebensmittel selber hat das nichts zu tun. Vielmehr fördert offenbar die Art, wie dieselben angebaut und geerntet werden, ganz andere menschliche Qualitäten.

46

## BLUTHOCHDRUCK

Obwohl er das Risiko für Herz-Kreislauf-Krankheiten erhöht und weitere Organe schädigen kann, wird dem Volksleiden Bluthochdruck noch zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Es ist wichtig, seine Werte zu kennen. Eine Messung auf die Schnelle ist aber längst nicht in jedem Fall aussagekräftig.

42

## AUF DEN ÄTNA



3323 Meter ist er hoch, und ausbrechen kann er jederzeit: Der Ätna ist der höchste und aktivste Vulkan Europas, ihn zu erklimmen ist ein spannendes Unterfangen. Grund genug, an die Ostküste Siziliens zu verreisen.

## Der Kulturfischer



Zwischen dem Eigenthal und seinem Wohnort Zürich liegt Luzern, wo Konrad Fischer auch gerne einmal eine Verschnaufpause am See einlegt:

Bild Pius Amrein

**EIGENTHAL** Konrad Fischer, Zürcher Anwalt, seit 2005 Besitzer des Hotels Hammer im Eigenthal, bringt grosse Kultur in die Abgeschiedenheit. Damit will er vorab eines: «solide Freude» verbreiten.

INTERVIEW PIRMIN BOSSART  
piazza@luzernerzeitung.ch

*Mit dem Österreicher Christoph Ransmayr kommt am nächsten Samstag einer der bekanntesten deutschsprachigen Schriftsteller und Philosophen für eine Lesung ins Hotel Hammer ins abgelegene Eigenthal: Wie ist das möglich geworden?*

**Konrad Fischer:** Ich bekam vor zwei Jahren das Buch «Der fliegende Berg» von Christoph Ransmayr geschenkt, später auch sein aktuelles Buch «Atlas eines ängstlichen Mannes». Es sind sprachlich unglaublich schöne Texte. Ich nahm mit dem Verlag Kontakt auf, um Ransmayr für eine Lesung anzufragen. Das hat geklappt. Am Samstagmorgen hole ich ihn am Flughafen ab. Er kommt einzig für diese Lesung in die Schweiz.

*Sie bezahlen den Flug und auch eine ordentliche Gage. Ich nehme nicht an, dass sich mit diesem Anlass Geld verdienen lässt.*

**Fischer:** Da haben Sie Recht. Die Eintritts- und die Konsumationen werden die Veranstaltung nicht decken. Aber da kommt eine Persönlichkeit mit einer Ausstrahlung, das ist ein Erlebnis.

*Sie müssen nicht kalkulieren und unter dem Strich rentable Veranstaltungen ermöglichen?*

**Fischer:** Es ist sehr selten, dass sich Kulturveranstaltungen selber finanzieren. Rein betrieblich muss man solche Anlässe als Werbung abbuchen. Ich glaube aber, dass sich diese Veranstaltungen auf eine andere Weise in mehrfacher Hinsicht loh-

nen. Die Idee ist, dass die Besucher eine solide Freude erfahren können. Es ist auch schon vorgekommen, dass Besucher an einem Konzert vor Begeisterung gejauchzt haben. Zu spüren, wie die Menschen mitgerissen werden, ist ein unglaublich schönes Erlebnis.

*Donna Leon, Ueli Steck, Irene Schweizer, Dimitri, Thomas Hürlimann, George Gruntz, Walter Wittmann, Pedro Lenz, Sina: Sie holen immer wieder prominente Künstler und Referenten ins Eigenthal. Wie programmieren Sie, was sind Ihre Leitlinien?*

**Fischer:** Ich versuche, Leute zu finden, die auf ihrem Gebiet wirklich etwas zu sagen haben. Das können Musiker, Schriftsteller oder sonst wie interessante Persönlichkeiten sein. Dazu gehörte etwa auch die Begegnung mit Martin Vosseler, der allein mit Sonnenenergie den Atlantik überquerte oder durch die USA und Europa wanderte, um auf eine planetare Ethik der Verantwortung aufmerksam zu

**«Ich bin kulturell nicht sonderlich gebildet, aber ich finde, dass das Leben ohne Kultur erheblich trauriger wäre.»**

machen. Im November stellt Erika Stucky ihre neue CD bei uns vor, die wir zum Teil gesponsert haben. Auch Max Lässer kommt im nächsten Frühling wieder mit einer neuen Formation.

*Die Kulturveranstaltungen im Hotel Hammer sind mit einem Essen verbunden. Der Besucher kauft ein Gesamtpaket, das 90 oder 100 Franken kostet. Ist es nicht möglich, auch nur das jeweilige Konzert oder die jeweilige Lesung zu besuchen?*

**Fischer:** Es ist nicht leicht, das Publikum in den «Hammer» zu bringen. Also ver-

## 30 Jahre Anwalt

**ZUR PERSON** pb. Konrad Fischer wird im August 70 Jahre alt. Er ist in Aarau aufgewachsen und hat dort die Schulen besucht. Fischer studierte Jurisprudenz in Basel, Rom und Zürich. 22 Jahre lang arbeitete er in einer Anwaltspraxis. Nach dieser Zeit gründete er eine eigene Anwaltspraxis. Bis 1977 kümmerte er sich auch noch um das Geschäft seiner Eltern, die im Tabakhandel tätig waren. 2001 gab er sein eigenes Büro auf. In den 30 Jahren seiner Anwaltskarriere war er 15 Jahre ein Generalist und 15 Jahre lang ein Spezialist für das Bankenrecht. Fischer hat aus seiner ersten Ehe vier Kinder, die heute zwischen 30 und 41 Jahre alt sind.

suchen wir seit einiger Zeit, ein solches Gesamtpaket anzubieten. Ich habe stark den Eindruck, dass die Veranstaltungen dadurch aufgewertet werden. Man sitzt nach dem Auftritt zusammen und isst. Es ergibt sich die Gelegenheit, mit den Künstlern ins Gespräch zu kommen. Manchmal übernachten sie und ein paar Besucher auch bei uns, was wiederum Gelegenheit für Begegnungen schafft. Aber es ist auch weiterhin möglich, gegen Eintritt nur die Veranstaltung zu besuchen.

*Sie haben 2005 das Hotel Hammer gekauft. Sie leben in Zürich, das Hotel liegt dort, wo sich Fuchs und Hase Gute Nacht sagen. Wie kam das?*

**Fischer:** Das Hotel wurde seit Jahren nicht mehr betrieben. Ein Bekannter von mir wollte dort Therapien und Seminare machen und fragte mich, ob ich nicht Interesse hätte, das Hotel zu erwerben. Ich ging darauf ein.

*Was war die Motivation?*

**Fischer:** Als ich das Haus zum ersten Mal sah, fühlte es sich an wie tot. Es hatte mehrere Jahre leer gestanden. Ich war

aber sofort überzeugt, dass das Hotel mit seiner Lage in der wunderschönen Natur und seiner Nähe zu Luzern die Basis für eine Existenz bieten würde. Ich hatte zu dieser Zeit meine Anwaltstätigkeit im Wesentlichen abgeschlossen. In meiner Familie war man stets selbstständig gewesen. So reizte mich die Aufgabe, nochmals etwas Lebendiges – wenn ich so sagen darf – zu betreiben.

*Wie brachten Sie das Hotel wieder zum Funktionieren?*

**Fischer:** Zunächst war es schwierig. Die Idee des Bekannten erwies sich dann doch nicht so fruchtbar, wie er sich das vorstellte. So hatte ich ein Hotel, aber keinen Betrieb. In dieser Situation nahm ich Kontakt mit André Hammer auf, der von den Eltern das Hotel bekommen und eine Zeit lang selber den Betrieb geführt hatte. Er war ein begnadeter Koch, der mit 16 Gault-Millau-Punkten ausgezeichnet wurde. Ende der 1990er-Jahre verkaufte er das Hotel. Als ich ihn traf, führte er in der Nähe von Aarau ein Restaurant.

*Wie ging es weiter?*

**Fischer:** André Hammer erzählte mir, dass seine Schwester Juliana das Hotel immer schon gerne selber geführt hätte. Also nahm ich mit ihr Kontakt auf und machte ihr das Angebot, quasi zurückzukommen und das Hotel zu übernehmen. Juliana Hammer lebte 20 Jahre lang in Barcelona, wo sie ein Restaurant führte. Sie ging darauf ein, und seitdem ist der «Hammer» wieder eine gute Adresse geworden.

*Wie hat sich das Hotel positioniert, wie kann es bestehen?*

**Fischer:** Wir bieten Seminare an, was zunehmend gut genutzt wird. Unternehmen oder Organisationen machen bei uns Retreats und Strategieplanungen, darunter auch renommierte Firmen wie Roche Diagnostics oder Schindler. Auch das Lassalle-Haus in Edlibach ZG war schon bei uns zu Gast. Wir haben keine

# Die Fläche ist die Aufgabe

**GARTEN** Rasenmähen ist die sommerliche Pflicht des Eigenheimbesitzers, es ist einer der häufigsten Gründe für Querelen unter Nachbarn. Das simple Hin und Her ist aber auch Genuss – eine Auszeit, die sich in Quadratmetern misst.

BEDA HANIMANN  
piazza@luzernerzeitung.ch

Das Verhängnis bricht aus fast heiterem Himmel über die Gartenidylle herein, meistens. Eine zuschlagende Kellertüre vielleicht im Nachbargarten, unsichtbar hinter dem Grün der Buchenhecke, das Scheppern von Blech, Schritte – und schon heult er los, der Motor des Rasenmähers, dieses hochtourige Sirren, das man irgendwo auf der Welt mit verbundenen Augen als Rasenmäher erkennen würde.

Und dann ist es aber gleichzeitig auch vollkommen anders, das nervtötende Heulen ist zugleich die schönste Melodie des Sommers. Durch Wohnquartiere spazieren, über die der Singsang des Hobbygärtner-Equipments wabert wie später am Abend die Duftwolke vom Grillspass: Das gibt ein Gefühl, dass alles gut ist, dass es die heile Welt wirklich gibt.

## Zeilebration der Gartenarbeit

Dabei ist nichts so trügerisch wie diese Idylle, klar. Der Einsatz des Rasenmähers dürfte die häufigste Quelle von nachbarlichem Zwist und Zorn sein, wer kennt nicht solche Beispiele. Die Internetsuche nach den Stichwörtern «Rasenmäher» und «Uhrzeit» führt auf direktem Weg zu den Onlineportalen sämtlicher Gemeinden, wie es scheint. Jede, jede hat ein Merkblatt zum rücksichtsvollen Umgang mit dem Rasenmäher ins Netz gestellt.

Am Lärm als solchem ändert es natürlich nichts. Der gehört irgendwie dazu, wie der Rauch zum Feuer, er ist die akustische Zeilebration der Gartenarbeit. Deshalb irritieren diese wie genügsame Tiere stumm vor sich hin grasenden Rasenroboter auch heute noch, wo ihre Population schon erstaunliche Ausmasse erreicht hat. Rasenmähen ohne Geräusch, es bleibt ein Widerspruch. Ein geräuschlos plötzlich hinter einer Hecke hervorzuckelnder Roboter jagt dem ahnungslosen Passanten den grösseren Schrecken ein als ein bellend daherspringender Hund.



Hin und her, her und hin: Beim Rasenmähen kann man in eigene Garten- und Gedankenwelten abtauchen.

Getty

## Der Ruf nach feinem Rasen

Natürlich gehörte der hochtourige Singsang nicht von Anfang an dazu. Der Anfang, das sind in diesem Fall die Jahre nach 1800. Die in England entstandene neue Idee von Gartenkunst mit ihren gepflegten Rasenflächen stellte die Gärtner vor schier unlösbare Aufgaben, mit ihren Sensen waren sie bald überfordert. Und die neuen Sportarten wie Tennis, Fussball, Croquet, Cricket oder Rugby verlangten nach einem feinen Untergrund – eine Ab-

hängigkeit freilich, die man auch umgekehrt sehen kann: Sie wurden erst möglich dank der Kunst des feinen Rasenschnitts.

## Der Trick des Textilingenieurs

Wie auch immer: Hilfe kam vom englischen Textilingenieur Edwin Beard Belling (1795-1830). Der findige Kopf liess sich von seiner angestammten Branche inspirieren und realisierte, dass in der Maschine der Dorfweberei von Stroud Potenzial für den Garten lag. Er

wusste, dass die Maschine den Stoff nach dem Weben an einer feststehenden Klinge entlangführte und durch eine rotierende Spindel mit weiteren Klingen die überstehenden Fasern abschnitt. Dieses Prinzip nutzte Budding für das Rasenschneiden, am 31. August 1830 meldete er seinen Spindelmäher zum Patent an.

Die Genialität seiner Erfindung zeigt sich darin, dass die nicht motorisierten Rasenmäher bis heute nach dem gleichen Prinzip funktionieren. Konkurrenz

bekamen sie um 1900 durch die ersten motorbetriebenen Geräte. Mit ihnen etablierte sich ein zweiter Typ, der Sichelmäher, bei dem ein horizontal angebrachtes Messer mit hoher Geschwindigkeit rotiert und dabei die Grashalme köpft.

An diesen Grundtechniken hat sich im Lauf der Jahrzehnte nichts Grundsätzliches geändert. Sie wurden perfektioniert, klar, es kamen Zwei- und Viertaktmotoren zum Einsatz, später Elektromotoren (erst mit ebenso lästigem wie gefährlichem Kabel, dann mit Akkus), es kamen Luftkissenmäher auf den Markt und Aufsitzmäher, kleine Traktoren also, um die Generationen von kleinen Schulbuben die Abwarte von Schulhäusern und Sportanlagen beneideten.

## Abtauchen in die eigene Welt

Inzwischen gehört der Rasenmäher zur Standardausrüstung des Eigenheimbesitzers wie Kühlschrank, Waschmaschine, Gartengrill und Auto. Jeder ein kleiner Landwirt, jeder ein kleiner Grossgrundbesitzer. Und welches Modell er wählt, ist geradeso Überzeugung und Glaubenssache wie die Wahl der Automarke.

Was sie alle verbindet: Wenn sie zu ihrem Handmäher greifen oder den Motor des Sichelmähers starten, tauchen sie ab in eine eigene Garten- und Gedankenwelt. Wer mit dem Rasenmäher zu Werke ist, nimmt das Treiben um sich herum nicht mehr wahr, er hört nicht das Läuten des Telefons aus der Stube, es entgeht ihm das Dingdong der Hausglocke, die Besuch ankündigt. Rasenmähen ist eine Auszeit, die sich in Minuten, vor allem aber in Quadratmetern misst. Die Fläche ist die Aufgabe, die Herausforderung.

## Entspannung im Hin und Her

Das ist es, was das Rasenmähen zu einer besonderen Tätigkeit macht. Sie hat nichts Punktuelleres wie etwa das Eintopfen eines Setzlings oder das Absägen eines Astes, sondern schliesst eine Idee des Umfassenden mit ein. Ein Bauer, hat der Schweizer Schriftsteller Ludwig Hohl in seinen «Notizen» geschrieben, müsse das sämtliche Gras seines Feldes bewältigen, anders etwa als ein Schwimmer oder ein Erzähler, dessen Leistung das Ziehen einer einzigen Linie sei. So, genau so ist es mit dem Rasenmähen. Es ist das Ausmessen eines Feldes, die Bestätigung des eigenen Besitzes auch. Gar keine Arbeit eigentlich, sondern Genuss, Entspannung im simplen Hin und Her – und am Ende ist trotzdem das gute Gefühl, etwas geleistet zu haben.

## Fortsetzung von Seite 37

### Der Kulturfischer

Fernseher im ganzen Haus. Die Unternehmen schätzen bei uns die gepflegte Einfachheit. Je nach Wunsch können wir auch für Rahmenprogramme, Ausflüge oder einen kulturellen Anlass sorgen.

*Um auf Ihre Veranstaltungsreihe zurückzukommen: Was bedeuten Ihnen persönlich kulturelle Anlässe?*

**Fischer:** Ich bin kulturell nicht sonderlich gebildet, aber ich finde, dass das Leben ohne Kultur erheblich trauriger wäre. Ich lese nur Bücher, die mir wirklich etwas sagen. Ich höre nur Musik, die mir wirklich gefällt. Ins Konzert oder ins Theater gehe ich sehr selten. Wenn schon, gehe ich am liebsten ins Kino. Ich liebe die Filme von Chaplin, Visconti, Bergmann, Lars von Trier. Musik höre ich ausschliesslich im Auto. Und als Leser bin ich ziemlich langsam.

*Welche Kultursparte liegt Ihnen denn am nächsten?*

**Fischer:** Ich finde mich immer wieder bei Büchern, die irgendwo einen religiösen Touch haben. Es gibt grössere Dimensionen, als jene, die wir hier leben. Bücher, in denen das spürbar ist, sind meine bevorzugte Lektüre.

*Können Sie Beispiele nennen?*

**Fischer:** Schon in meinen jungen Jahren hat mich das Leben von Dietrich Bonhoeffer fasziniert: Der deutsche Theologe und Pastor war am Widerstand gegen den

Nationalsozialismus beteiligt und wurde kurz vor Kriegsende hingerichtet. Sein Werk «Widerstand und Ergebung» mit Briefen und Aufzeichnungen aus der Haft hat mich sehr berührt. Auch die Bücher von Teilhard de Chardin haben mich länger begleitet. Kürzlich bin ich aufgrund eines befreundeten Luzerner Psychotherapeuten auf die Schriften von Sri Aurobindo gestossen, der mich ebenfalls fasziniert.

*Was bevorzugen Sie in musikalischer Hinsicht?*

**Fischer:** Da habe ich gerne die konventionelle klassische Musik. Bach finde ich unglaublich schön, auch Rachmaninoff oder Chopin. Mit der zeitgenössischen Musik kann ich nicht viel anfangen, weil ich sie nicht verstehe. Ich höre auch gerne Gershwin oder melodiosen Jazz, wie etwa Lionel Hampton oder das Modern Jazz Quartet.

*An welche Kulturveranstaltungen im «Hammer» erinnern Sie sich besonders gerne?*

**Fischer:** Thematisch vielleicht etwas aussergewöhnlich, aber enorm gut besucht war der erste Anlass im November 2006, als der europaweit bekannte «Hundeflüsterer» Heini Meier auftrat und das Publikum mit seinen hundepsychologischen Erkenntnissen begeisterte. Am meisten Besucher hatten wir mit der Lesung von Donna Leon. Da sie eine Zeit lang in Zürich unsere Nachbarin war, konnte ich Sie für den «Hammer» gewinnen. Eine besonders gute Erinnerung habe ich an den zweiten Anlass mit dem russischen Pianisten Daniil Kopylov. Als er spielte, war das für mich, als ob in

diesen Momenten die Seele des Hauses aufgehen würde.

*Sie waren jahrelang für Banken und Unternehmen als Anwalt tätig. Wie gehen Wirtschaft und Kultur zusammen?*

**Fischer:** Als Anwalt hatte ich zwei kulturell sehr offene Lehrmeister. Der eine interessierte sich für Astronomie und Physik, der andere war sehr belesen. Sie waren Anwälte, hatten mit der Wirtschaft zu tun, aber die Kultur hatte ihren wichtigen Platz. Ich habe immer wieder festgestellt, dass Unternehmer sehr wohl einen Sinn für Kultur haben. Auch ein



«Es gibt grössere Dimensionen, als jene, die wir hier leben.»

Bild Pius Amrein

Unternehmen erfolgreich und für alle Beteiligten möglichst gerecht zu führen, ist eine hohe Kultur.

*Müsste der Staat die Kultur noch vermehrt fördern, damit auch nicht kommerzielle Projekte eine Chance haben?*

**Fischer:** Für mein Empfinden ist das in der Schweiz bereits in einem hohen Mass der Fall.

*Sie waren und sind neben Ihrer Anwaltstätigkeit auch als Mediator beschäftigt. Für welche Situationen werden Sie herangezogen?*

**Fischer:** Heutzutage, da ich etwas älter bin, sind das vorwiegend Scheidungen. Da ich selber in zweiter Ehe bin, habe ich auch eine gewisse Erfahrung in diesen Fragen.

*Was können Sie als Mediator bewirken? Haben Sie Erfolg?*

**Fischer:** Es ist ja meistens so, dass die beiden Parteien entsetzlich miteinander umgehen. Wenn es mir gelingt, dass sie wieder einigermassen normal miteinander reden können, ist schon eine gute Basis gelegt. Ich hatte mal den Fall von zwei Schwestern, die praktisch ein Leben lang miteinander verfeindet waren und im Erbstreit lagen. Ich ging mit ihnen in den «Hammer». Wir waren vier Tage dort, auch die Anwälte kamen dazu. Am Schluss konnten wir eine Einigung erzielen. Das macht natürlich Freude, aber es gelingt nicht immer. Es gibt auch Mediationen, die am Schluss trotzdem vor dem Gericht enden.

*Was müssen Sie als guter Mediator mitbringen?*

**Fischer:** Die Mediation ist eine der wenigen Tätigkeiten, bei der es von Vorteil ist, alt zu sein. Die Lebenserfahrung spielt mit. Eine juristische Ausbildung ist von Vorteil, weil sie einem einen Realitätssinn vermittelt. Viele Mediatoren sind zu betulich und zu lieb. Das entspricht weniger meiner Art.

*Ist man trotz möglicher Objektivität nicht automatisch trotzdem parteiisch?*

**Fischer:** Ich bin immer irgendwie parteiisch. Das muss man sich eingestehen. Manchmal kann die innere Parteilichkeit auch während des Verhandlungsprozesses von einem zum andern wechseln.

*Wie verbringen Sie die Freizeit?*

**Fischer:** Wenn immer möglich, gehe ich täglich reiten. Ich habe ein Pferd, das in einem gut geführten Reitstall im Kanton Zürich zu Hause ist. Ich habe erst mit 53 richtig zu reiten begonnen und nehme immer noch Reitstunden. Ich war als Kind sehr schlecht im Turnen. Mit dem Pferd lerne ich, meinen Körper zu beherrschen. Reiten ist ein Ganzkörpersport. Ein Pferd reagiert ungeheuer subtil. Das fasziniert mich. Seit einiger Zeit haben wir auch einen Hund, der mich ein bisschen auf Trab hält.

*Gehen Sie auch auf Reisen?*

**Fischer:** Eher wenig. Meine Frau ist Ärztin und Psychotherapeutin. Sie nimmt oft an Seminaren teil, die teilweise in anderen Weltgegenden stattfinden. Da begleite ich sie ab und zu gerne. Aber sonst reicht es mir voll und ganz mit dem Pferd, dem Hund und dem «Hammer».